

Wiesbadener Tagblatt.

61. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugspreis: 50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

No. 454.

Donnerstag, den 28. September

1893.

Neues Quartal!

Der Bezug

des in zwei Ausgaben erscheinenden

„Wiesbadener Tagblatt“

täglich bis zu 100 4^{te} Seiten

mit seinen 7 Gratis-Beilagen

(darunter die „Illustrirte Kinder-Zeitung“)

monatlich 50 Pfennig

kann jederzeit begonnen werden. Man bestelle sofort.

Jede schon neu eintreffende Bestellung erhalten die bis zum 1. October erscheinenden Nummern unentgeltlich.

Die Frauenfrage in Amerika.

Aus New-York wird der „Sozial-Rort.“ geschrieben: Ein gut Stück Weg, weit mehr als in irgend einem Lande der Welt, hat die Frauenfrage in Amerika zutage-gelegt. Die Frauen haben sich Anerkennung und Respekt auf Gebieten errungen, die vor kaum einem Jahrzehnt nicht nur Europäern, sondern selbst Amerikanern nicht für möglich gehalten hätten.

Und wie sich die Anschauungen der Männerwelt geändert haben! Als die Frau anfang, sich in Wissenschaft, Kunst und Gewerbe auszubilden, da behandelte man erst deren Streben, denn man hielt sie einer Konkurrenz nicht für fähig, und als man merkte, daß man die Fähigkeiten der Frau unterschätzt hatte, da behandelte man sie als un-
bequemen Eindringling; aber die Frau gewann Schritt für Schritt Terrain und heute ist der Kampf der Männer gegen die Gleichberechtigung der Frau als nutzlos ausgegeben, ja man findet, daß die Moral der Menschheit dadurch nur ge-
wonnen kann.

Man weiß die Frau, die sich einen Beruf auswählt will, der bisher von der Männerwelt monopolisiert wurde, nicht mehr behüßlich an den Rockförmel in die Kinder-
stube, sondern ladet sie förmlich ein, ihre Kräfte und Ge-
schicklichkeiten zu erproben.

Es ist hier nicht von jenen Frauenrechlerinnen die Rede, welche sich abmühen, für die Frauen das Stimmrecht zu erdämpfen und sie zur Teilnahme am politischen Leben heranzuziehen. Ohne dieses Streben, ungeprüft zu ver-
dammen, muß man doch mindestens zugeben, daß die Emanzipationsbestrebungen der Frau auf politischem Gebiete noch verfrüht sind. In vielen Staaten der Union hat die Frau das Stimmrecht für gewisse Bezugsabgaben, z. B. Schul-
sätze und dergleichen, aber daß von diesem Recht nur ein verschwindend geringer Bruch gemacht wird, ist ein Be-
weis, daß die Masse der Frauen dieses Recht gar nicht will. Das politische Leben ist unrein und bedingt die Be-
rührung mit Elementen, die man sich im Privatleben fern-
hält. Der natürliche Takt der Frau verleiht ihr, auch nur vorübergehend gemeinsame Sache mit Personen zu machen, deren Annäherung ihr widerlich ist. Es fehlt der ameri-
kanischen Frau weder Geld, Verstand, noch Interesse für die Politik, aber sie scheut sich, persönlich in den Kampf einzutreten! Auf den Gebieten des menschlichen Schaffens ist sie besser zu Hause und sie hat gar keinen schweren Kampf mehr, einen Posten zu erhalten, denn man sucht sie sogar.

In den Fabriken ist das Frauengeschlecht nicht mehr auf die leichteren und schlechter bezahlten Arbeiten an-
gewiesen, sondern hat auch die Beschäftigung und Leitung von Maschinen, beherrscht das Verpackungsdépartement, führt die Bücher, fungiert als Kassier, als Korrespondent oder als Reisender. Und das Alles mit einem Erfolg, daß manche Fabrikanten es in ihrem Interesse finden, alle Posten, wenn möglich mit Frauen zu besetzen. Es könnte hier der Einwand gemacht werden, daß man der Frau deshalb den Vorzug gebe, weil sie billiger sei. Allein die Fälle mindern sich, wo dies zutrifft. Die Frau, welche eine verantwortliche Stellung hat und sie zum Vorteil des Geschäftes ausübt, verlangt auch ihren entsprechenden Lohn und erhält ihn. Auf einer Hochbahn hat die Verwaltung nach und nach die Kassierer an den sämtlichen Stationen entlassen und Frauen und Mädchen angestellt zu denselben Löhnen. Ich fragte bei einer passenden Gelegenheit den Präsidenten der Bahn, was diese eigentlich bei dem Wechsel gewonnen habe und ob die Frauen für immer beibehalten werden sollten. Darauf erwiderte mir der Betreffende ungefähr folgendes: „Wir hatten ein Experiment gemacht, sind aber gut dabei ge-
blieben. Mit den männlichen Kassierern hatten wir häufig Unannehmlichkeiten. Bald war einer betrunken oder ver-
schlafte den Dienst in anderer Weise; bald kamen Klagen von den Passagieren, daß sie grob behandelt würden; bald entdeckten wir Betrügereien, Kassierer und Billet-

abnehmer waren häufig im Einverständnis, um die Ein-
nahmen der Gesellschaft zu verkleinern u. s. w. Die Frauen und Mädchen sind mit ihrem Gehalt zufrieden, sind dem Publikum gegenüber stets höflich und zuvorkommend und wir hören fast nie Klagen. Sie sind pünktlich zur Stelle, in ihren Büchern reißlich und akkurat, kurz und gut, wir glauben, daß Publikum und Gesellschaft durch diese Erneuerung profitiert haben.“

Die Zahl der Frauen in den photographischen Salons, in den großen Bazaars, in den Import- und Exportgeschäften und Handelsbüros nimmt sichtbar zu. Frauen befinden sich fast in jeder größeren Zeitungredaktion, wo sie, be-
sonders für gewisse Spezialfälle, recht tüchtige Berichterstatter abgeben; ebenso gibt es zahlreiche weibliche Ärzte, von denen viele sogar eine sehr ausgedehnte Praxis haben; sie leiten persönliche Geschäfte und wo immer sie thätig auf-
treten, ist der Erfolg verhältnismäßig mindestens ebenso groß wie bei den Männern.

An Lehrinstituten, privaten wie öffentlichen, haben wir einen erfreulichen Reichtum. Es ist staunenswerth, wie stark die Lehrtätigkeit für Maschinenreiber, Stenographie, Buchhaltung, Telegraphie und dergleichen beachtet werden und namentlich dem weiblichen Geschlecht. Mädchen zwischen 15 und 20 Jahren drängen sich förmlich nach diesen Lehr-
sälen. Viele, die des Tages über arbeiten müssen, benutzen die Abendkurse und studieren mit anerkanntem Eifer. Es giebt viele arme Familien, welche nicht im Stande sind, ihren Kindern eine bessere Erziehung zu geben; diese sorgen dann selbst für ihre Weiterbildung durch den Besuch der Abendkurse. Diese Fortbildung ist entweder ganz um-
sonst oder zu sehr mäßigen, leicht erschwingbaren Preisen zu haben. Gemeinden sowohl wie Private opfern große Summen für die Erhaltung der Volksschulen oder sonstigen Lehrgelegenheiten.

Die Young Men's Christian Association und die Young Women's Christian Association geben ihren Mitgliedern Ge-
legenheit zum Unterricht in vielerlei Gegenständen, um sich für das praktische Leben rüsten und Verbummes nachholen zu können. Ein fast nur nomineller Jahres-
beitrag ist alles, was verlangt wird. Zahlreiche Bürger aller christlichen Sekten zahlen freiwillige Jahresbeiträge oder tragen zur Erhaltung dieser Institute durch Geschenke und Legate bei. Und wer am Unterricht in den verschiedenen Lehrfächern nicht teilnehmen will, der findet hier vielfache Gelegenheiten, sich geistig zu unterhalten, oder seinen Be-
kannntkreis zu erweitern. Auch hier ist es wieder das weibliche Geschlecht, das sich besonders durch hohen Fleiß auszeichnet und manche schöne Stelle erhält.

Man hat früher vielfach die Furcht ausgesprochen, daß, wenn Männer und Frauen unter einem Dach zusammen arbeiten, dies ein weiterer Schritt zur wachsenden Sitten-
verderbnis sein werde. Das Resultat ist aber gerade um-
gekehrt. In den Büros, wo auch Frauen angestellt sind, ist der Ton der Konversation anständiger, die bloße An-
wesenheit einer Frau verhindert rohe Ausdrücke, Flüchen und frivole Späße. Die Frau, die etwas zu leisten im Stande ist, achtet sich selber mehr und wird auch mehr ge-
achtet. Man mühte also gerade im Interesse der Sittlichkeit und der Hebung des Charakters wünschen, daß recht viele Frauen zu den bisherigen Berufssphären der Männer greifen.

Ob der Männerwelt ökonomisch dadurch geschadet wird, das bleibt dahingestellt. Ein solcher Schaden muß sich mit der Zeit irgendwie ausgleichen, sei es durch allgemeine Ver-
sicherung der Arbeitszeit, durch vermehrte Arbeitsgelegenheiten oder durch neue Einrichtungen, welche sich durch den Fort-
schritt entwickeln werden.

Thatsache ist, daß diejenigen Mädchen, die in lohnenden Berufen Beschäftigung gefunden haben, nicht mehr so drängen, unter die Haube zu kommen, wie früher. Die Mütter derselben brauchen nicht nach Männern für ihre Töchter zu jagen. Die Frau, die von einer selbständigen Stellung aus heiratet, fühlt sich unabhängiger, mehr gleichberechtigt mit dem Mann, als dies sonst der Fall war. Es braucht keine Sklaverei, keine rohe Behandlung zu bilden, denn sie hat das ergebende Gefühl, daß sie nicht hilflos in der Welt dasteht, wenn sie die Dual von sich abschüttelt. Fast möchte man fragen, ob der Frauenerwerb nicht aus veredelnd und verfeinernd auf die Ehe einwirkt, und ich wäre geneigt, es zu bejahen.

R. A. R.

Politische Tages-Rundschau.

— In den nächsten Tagen werden nunmehr die Ver-
handlungen über den deutsch-russischen Handels-
vertrag aufs Neue beginnen. Man kann nach der Sprache der Regierungsblätter und nach der ganzen Sach-
lage nicht zweifeln, daß auf beiden Seiten eine dem Aus-
gleich günstige Stimmung und die Neigung zu möglichstem Entgegenkommen besteht. Auf beiden Seiten hat man jetzt

schon die Erfahrung gemacht, daß die handelspolitischen Feindseligkeiten wichtige wirtschaftliche Interessen schädigen. Insbesondere hat unentbehrbar in Rußland ein Umsturz der Stimmung in der landwirtschaftlichen Bevölkerung stattgefunden, der auch auf die Regierungskreise nicht ohne Wirkung geblieben ist, und die leichtfertige Ueberhebung, in der man früher einem Volkswar mit Deutschland entgegen-
gehen zu können glaubte, hat Angesichts der sich bereits sehr fühlbar machenden Thatsachen einer erneuten und ge-
drückteren Stimmung weichen müssen. Bei aller Geneigtheit aber, zu einer Verständigung zu gelangen, ist es schwer, über die harten Thatsachen wichtiger entgegenstehender wirtschaftlichen Interessen hinweg-
zukommen. Der Angelpunkt der ganzen Verhandlung ist der Kornzoll. Rußland verlangt hier, und muß es nach seinen Interessen verlangen, eine Gleichstellung mit andern Nationen auf Grund des in den neuen deutschen Handelsverträgen festgestellten Satzes. Hiergegen wird be-
sonnlich in deutschen landwirtschaftlichen Kreisen der be-
stimmte Widerspruch erhoben, der sich auch dann schwerlich beschwichtigen ließe, wenn Rußland auf industriellem Gebiet ansehnliche Zugeständnisse machen sollte, wovon bisher noch nichts zu demerken gewesen. Wie hier die gegensätzlichen Interessen, die sich auch in den beiden Reichern selbst wider-
sprechen, in Einklang zu bringen sind, ist noch nicht abzu-
sehen. Jedenfalls würde ein Vertrag, der ohne die Herab-
setzung der Getreidezölle nicht denkbar ist, auch im deutschen Reichstag bei der in demselben herrschenden starken agrarischen Strömung auf harten Widerstand stoßen. Wir wünschen den Verhandlungen einen guten Fortgang, aber die Aus-
sichten haben sich doch noch nicht wesentlich aufgeklärt.

— Die Konferenz für internationales Privatrecht, welche im Haag stattfand, wurde am Mittwoch nach mehr als zweiwöchiger Tagung beendet. Die Delegierten von Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Belgien, Dänemark, Spanien, Frankreich, Italien, den Niederlanden, Portugal, Rußland und der Schweiz unterzeichneten das Schlußprotokoll, in dem den Regierungen Vorschläge für internationale Bestimmungen, betreffend Eheverhältnisse, Erbfolge, Testamenten, Mitteilung gerichtlicher Akten und Requisitionsanträge unterbreitet werden. Das Protokoll bleibt auch anderen Staaten zum Zutritt offen. Die Kon-
ferenz sprach den Wunsch auf neue Einberufung im nächsten Sommer aus.

— In der anarchistischen Bewegung scheint eine Wendung eintreten zu sollen; die Anarchisten wollen näm-
lich die Gründung von Gewerkschaften in die Hand nehmen. In einer Versammlung der Berliner Anarchisten wurde diese Frage erörtert und zwar führte Redakteur Landauer aus, daß die Arbeiter eine nennenswerte Verbesserung ihrer Lage vor Aufhebung des Privateigentums zwar nicht er-
zielen könnten, dennoch erscheine es notwendig, daß sie sich gewerkschaftlich organisieren. Die bestehenden sozialdemo-
kratischen Centralorganisationen mit ihrem Drill und Beamten-
apparat böten heute schon ein Bild des sozialdemokratischen Zukunftsstaates. Die Massen würden unter Verlust der Freiheit und Unabhängigkeit zurecht gedrückt und der aller-
letzte Grobian werde den Arbeiter entziehen. Fast das ge-
samte Geld werde oft für die Verwaltung veranlagt. So habe eine Maurervereinigung 4160 Mk. für Beamtengehälter u.
nur 67 Mk. für Aufführung der Kollegen in einem Jahre verbraucht. Nebenher gab den Genossen schließlich den Rath, entweder selbst gewerkschaftliche Lokalvereine zu gründen oder dezentralisierten sozialdemokratischen beizutreten, um von Innen heraus für eine Umgestaltung derselben im anarchistischen Sinne zu wirken. In gleicher Weise sprachen auch die folgenden Redner und der Vorsitzende stellte den Versammelten anheim, nach dem Gehörten zu handeln.

— Kaiser Franz Joseph rügte bekanntlich kürzlich gelegentlich in einer Ansprache an die Vertreter ungarischer Städte den übertriebenen Chauvinismus, der mit dem Patriotismus nichts gemein hat, betonte scharf das Fest-
halten am Dualismus der Monarchie und warnte davor, an dem Ausgleichsvertrage zu rütteln. Darüber ist nun bitterer Groll entstanden und zwar gegen den Minister-
präsidenten Deckerle, der die verfassungsmäßige Ver-
antwortung für die kaiserlichen Worte trägt. Nun hat das
Bester Organisationskomitee des Centralvereins der Un-
abhängigkeitspartei eine Petition an den Reichstag ein-
gereicht, in welcher die Verletzung des Kabinetts
Besetzes in Anlagenzustand wegen der Günter
Aussagen des Kaisers verlangt wird. Die Petition
wird der in der Geschäftsordnung vorgeschriebenen Be-
handlung unterzogen werden und man darf auf den Ausgang
gespannt sein.

— Der Bundesrat im englischen Kabinett, der 84-jährige Gladstone, ist von einer fast jugendlichen Kampfeslust erfüllt aus Anlaß des abweichenden Verhaltens der Lords gegen seine Commerce-Bill. In Albert Hall zu

Hinburg hielt er eine längere Ansprache und ließ sich dabei gegen das Oberhaus ziemlich scharf aus. In allen Konflikten zwischen dem Hause der Lords und dem Unterhaus habe bisher letzteres triumphiert, sonst wäre das Oberhaus schon längst beseitigt. Daß das Oberhaus als Körperschaft ohne Verantwortlichkeit die Auflösung des Parlaments zu erzwingen suche, käme einem Staatsverbrechen gleich, für das die Lords in gleicher Weise büßen sollten, wie das Unterhaus, sobald dieses den Willen des Volkes verkörpere. Die Frage der Reform des Oberhauses würde bei den nächsten Wahlen eine Rolle spielen.

Der Staatskanzler Otto von Bismarck scheint unermüdlich zu sein. Die „Polit. Korresp.“ entwirft folgendes Bild von dem hellsten finanziellen Zustände des Reiches:

Der Markt in griechischen Werthen ist von einer wahren Wuth ergriffen. Das Goldagio ist über 50 pCt. gestiegen. Wechsel auf ausländische Plätze sind um keinen Preis zu beschaffen, die Zoll-einnahmen nehmen immer mehr ab, die Ausfuhr aus Griechenland haupthächlich die Zuckerrüben, die durch das hohe Agio hervorgerufenen Bedrückungen, der Dankschuld die Preise der Erzeugnisse werden immer höher, während der Verbrauch immer geringer wird, es herrscht allgemeine Verzweiflung und Hofflosigkeit. Der König weilt im Ausland, die Minister befinden sich auf Reisen, von der Einberufung des Parlaments ist nicht die Rede, anscheinend herrscht vollständige Ruhe, oder besser gesagt: Apathie und Stumpf-sinnigkeit.

Deutsches Reich.

Hof- und Personal-Nachrichten. Kaiser Wilhelm ist gestern Nachmittag mittels Sonderzug nach Garmisch-Partenkirchen. Die Kaiserin gab dem Kaiser das Geleit bis zum Bahnhof. — Kaiser Wilhelm ernannte den Erbprinzen Albrecht von Preußen zum Generalleutnant der preussischen Armee. — Der König von Italien verließ den König von Württemberg den Annunziationsorden als Ausdrück der freundschaftlichen Gefühle und der Anerkennung für den dem Prinzen von Reuss während des Aufenthalts in Württemberg gewordenen Empfang. — Die Abreise des Fürsten Bischoffs von München nach Friedrichsruh dürfte Sonntag erfolgen. Das Befinden des Fürsten ist ein gutes.

Fürst Bismarck. Die „Polit. Korresp.“ schreibt: Wie jetzt verlautet, waren auch die Schläfer von Brühl oder Bernau für den Fürsten Bismarck in Aussicht genommen gewesen, doch stellte sich heraus, daß das eine für den Winterurlaub nicht recht eingerichtet war, während gegen das andere wegen des etwas feuchten Barock-Gemäldes erhoben wurden. Schließlich wurde das Stadtschloß von Kassel in Vorführung gebracht, und dieses wurde vorläufiglich gewählt worden sein, wenn nicht der ganze Vorfall durch die Ablehnung des Fürsten gegenstandslos geworden wäre. Wir haben bereits auf die Unwahrscheinlichkeit des Berichtes eines Münchener Blattes hingewiesen, welches von einem regen Doppelwechsel wissen wollte, der in den letzten Tagen zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck stattgefunden haben soll. Wir will jetzt erklären, ist außer den beiden persiflierten Personen keine andere telegraphische oder briefliche Mitteilung zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck ausgetauscht worden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. In Wien besprach Abg. Süss den Anhang des Bundes über Prag, den er ebenfalls befragte, wie die vorangehenden Verhandlungen, die die Stellungnahme der Süssler voraussetzen. Er sprach gegen das allgemeine Wahlrecht, indem er sich auf die angestrichenen Erfahrungen, insbesondere in Deutschland, berief und bezeichnete den Antrag auf Einführung des allgemeinen Stimmrechtes in Oesterreich als eine Einladung für die Bürgerchaft zum Selbstmord im Prinzip. Einige Sozialisten erklärten hierauf das Abstimmen zwischen den Liberalen und den Sozialisten als entsetzlich geistlos. — Dasselbe Thema gab in der Stadtverordnetenversammlung von Prag Anlaß zu einem heftigen Zusammenstoß der Jungeschen mit den abgesetzlichen Bürgermeistern. Dieser hatte, gleich, daß erste Vorlesung die Regierung zur Verhängung des Ausnahmefalles veranlaßt hätten und weigerte sich, den von den Jungeschen erwünschten, den Ausnahmefall missbilligenden Aufruf an die Bevölkerung zu richten; und trat er dem Antrag der Jungeschen, eine Petition an den Reichsrath aufzuheben.

Fürst Bismarck in Riffingen.

In dem reizenden unterfränkischen Badstädtchen Riffingen, das sich mehr und mehr zu einem Weltbad entwickelt, ist es sehr ruhig geworden. Früher als sonst ist der Herbst eingezogen. Der herrliche Waldklima, der den ganzen Idyllischen Tag einhüllt, hat sein duftiges Grün mit einem frühen, rothgelben Zeit verwechselt. Kalte, eilige Winde wehen von der Höhe in das Saalthal. Die größeren Pensionen, Hotels und Villen haben sich zum Winterkloster vorbereitet. Die herabgelassenen Alouetten und fest verschlossenen Thore vollenden das Bild der Ruhe und Bescheidenheit. Im Kurpark, dessen Wege dicht mit den abgefallenen Blättern der Bäume bedeckt sind, spielt zwar noch die treffliche Musikpötte regelmäßig ihre Weisen bis zum offiziellem Schluß der Saison — aber das dazwischen internationale Publikum, das sich hier ergiebt, ist in alle Winde gestreut. Nur einige wenige Nachzügler schlürfen hier noch früh Morgens ihren Kaffee. Den Rest des spärlichen Publikums bilden die Riffinger selbst. Die Saison mörte hat begonnen.

Draußen aber in der oberen Saline weilt immer noch Riffingers Ehrenbürger und größter Kurgast, Fürst Bismarck. Am letzten Samstag waren schon acht Wochen seit der Ankunft der fürstlichen Familie verstrichen. So lange hat Fürst Bismarck seine Kur noch nie ausgedehnt. Man erinnert sich höchstens an eine Frist von fünf Wochen, wie z. B. im Jahre des Atlantides. Ein schwerer Krankeitsanfall, den der Fürst selber bis zum heutigen Tage nicht ganz überstanden hat, stellt den alten Kämpfer an sein ihm lieb gewordenes Riffingen. Er hält sich den Strapazen einer lieb gewordene Reise nach nicht gewachsen und will deshalb seine endgültige Besserung an der Stätte erwarten, wo er so oft Erholung und neue Kräfte für sein bornenvolles Amt gefunden.

In der oberen Saline ist die fürstliche Familie ja wie zu Hause. Sie bewohnt den ersten, geräumigen Stock des umfangreichen, eine halbe Stunde von der Stadt entfernten Oekonomienanwesens, an das sich rückwärts ein großer Hof mit Garten anschließt. Die Front des Gebäudes zeigt an die Riffinger Gasse, auf der sich zur Zeit der Hochzeiten ein lebhafter Verkehr zur Saline bemerkt macht. Tausende von Fremden aller Länder strömen dort hin, um in der Hoffnung, den Fürsten zu Gesicht zu bekommen. Da die Stunde der Aufnahmen und Besprechungen genau bekannt ist, haben auch die Weichen das Glück, den Fürsten zu sehen, der mit seinem großen Schloßpferd die Ovationen des Publikums freundlich erwidert und vom Wagen aus die Blumenpendeln von seinen Händen mit verbindlichen Worten entgegennimmt. Am Abend, wo der Fürst Punkt 11 Uhr vorfährt, wiederholen sich täglich die

des Ausnahmefalles zu richten, entgegen. Die Jungeschen beschimpfen hierauf den Bürgermeister und unter großem Tumult schloß die Sitzung.

Frankreich. In Lens haben neuerdings mehrere Zuckerrübenfabriken wegen Kollaps mangels des Betriebes eingelegt. In einem Manifest legt die Zuckerrübenfabrik dar, daß die Arbeitsbedingungen in diesem Bezirk ausnahmslos sind, als in allen übrigen französischen Bezirken. Daher komme es, daß die Zahl der Arbeitslosen und mit ihnen das Elend zunimmt.

Spanien. Der Ministerpräsident Sagasta erlitt durch einen Fall einen doppelten Bruch des Wadenbeins. Die Ärzte nehmen an, daß die Kur vier Wochen im Anspruch nehmen werde.

Großbritannien. In London sind infolge der Streiks die Kohlen so selten geworden, daß ein bedeutendes Handelsbureau durch Kohlenanfälle bekannt macht, daß von heute früh ab der Preis pro Tonne auf 40 Schilling erhöht werden wird.

Argentinien. Aus Buenos Aires wird gemeldet, daß die Torpedobote der Insurgenten die Regierungsschiffe angriffen, jedoch unter großem Verlust zurückgeschlagen wurden. Fünf Offiziere wurden getötet und der größte Teil der Insurgenten gefangen genommen.

Brasilien. Aus Montevideo wird dem „New-Yorker World“ gemeldet, daß die Insurgenten gegen die Regierung von Rio fortgesetzt haben. Die Zahl der Getöteten ist groß. Der „New-York Herald“ bestätigt die Nachricht und fügt hinzu, daß diese Beschickung bedeutend energischer ist als die erste. Der angerichtete Schaden ist unermesslich.

Königliche Schauspiele.

Künste und letzte Hofbesuchung von Kaiserin und Kaiser. „Der Kückling“. Aufspiel in 1 Akt von Th. Zsch. Zum ersten Male. Ein Aufspiel, an dem man wirklich keine „Fur“ haben konnte. Eine deutsche Wanderer ohne französische Beistandlichkeit und gewogene Situationen und doch voller Phantasie und größtem Geist. Und wenn man nun vollends eine solche „Margarethe von Gerbich“ wie Aulda Buge sieht — doch wir wollen erst kurz den Inhalt des Stückes erzählen. „Margarethe“ und ihr Gatte „Hans von Gerbich“ (Herr Wagmann) leben getrennt. Er hat sich — nun bräutet sich aus milde aus — einige kleine „Unregelmäßigkeiten“ zu Schulden kommen lassen, die man wohl auch Intime nennt, nur daß das Herz nicht damit zu scheitern hat. Dieses Gefühl seiner enttäuschten „Margarethe“ trenn geliebten zu sein. Schon lange hat er Annäherungen an seine Gattin gesucht, doch da sie seine Verleumdungen zurückweist, was thut er? — Er schließt sich heimlich Abends in ihre Wohnung. „Margarethe“ wolle an diesem Abend gerade die Oper besuchen, kehrt aber unerwartet früh zurück. Sie hat nämlich den Verdacht, daß ihre kleine Gesellschaftlerin (Fraulein Lippke) — wie sie auch heimlich gekannt — in ihrer Abwesenheit einen Liebhaber empfangen. Sie unterbricht ihre ganze Wohnung und findet ihren Mann. Der Liebhaber ihrer Gesellschaftlerin, „Nadiger“ (Herr Wagmann), der eine Etage über ihr wohnt, ist erschöpft. In einem reissenden Auto hat er sich gefunden. „Hans von Gerbich“ erzählt ihr eine hübsche Fabel, daß er ein „Kückling“ sei und zwar auf der Flucht vor einem eifersüchtigen Schwarm, eben im ersten Stock, der ihn erschließen wollte. Er bittet sie deshalb, ihm Obdach für eine Nacht. „Margarethe“ gerät in Angst, und als nun der heimliche, wütende Albis von oben hereinbricht — der Liebhaber der Gesellschaftlerin, der Hans v. Gerbich drohend hat und denkt, dessen abendlicher Besuch gelte seiner Frau — da schließt sie ihn mit acht weiblichen Wädeln und — verläßt sich mit ihrem „buntem Hans“.

Das Stück ist allerliebst gemacht. Als der Vorhang anrollte und wir dieses angenehme Vorbild mit dem reizenden Frauenbilde „Aulda Buge“ erblickten, wurde uns gleich stimmungsvoll zu Muth. Daß Aulda Buge eine vollendete Konversations- und Schauspielerin, eine entzückende Wanderin ist, wissen wir längst. Sie läßt sich nie, auch nur in einem Tausch verzeihen, aus der natürlichen Sprechweise in einen Anfall von

fürstlichen Rundgebungen bei der An- und Abfahrt. Der Fürst bedient bekanntlich von den Riffinger Heilmitteln lediglich die Salze, welche ihm außerordentlich gut bekommen und die frühe Lust auf den herrlichen, neuem angelegten Waldspaziergängen. Argend einen Bräunen hat der Fürst nie gebraucht. Vor dem Kaffee, den er einst ergriffen, soll er sogar einen großen Nachschub haben. Die von dem erstenmaligen Besuche abgeschlossene künftige Bekanntschaft, die dem Fürsten sein Heim ersetzt, trug auch stets viel zur Aufhellung der Gesundheit des Fürsten bei — nicht zu vergessen die Aufmerksamkeit und Lebenswürdigkeit seines Gattens, des Herrn Oekonomienanwesens, und seiner Gemahlin.

Die allerhöchste Einrichtung der Appartements ist Dank der Aufmerksamkeit des Gattens sehr hübsch gehalten und neuer wurden dort manche Notizien finden. Das Leben der fürstlichen Familie ist streng geregelt. Nach dem Bade nimmt der Fürst das Frühstück, Abends gegen 5 Uhr ist Teel, an welcher Bismarck vielfach Gäste um sich versammelt. Der Leibarzt des Fürsten, Herr Professor Dr. Schweninger, ist nicht fern in der Umgebung des Fürsten — er fährt nach mehrmaligem Aufenthalt in Riffingen stets wieder nach Berlin zurück, um dort seinen Berufspflichten nachzukommen, dagegen weilt Herr Dr. Grieshaber, welcher gleichfalls Arzt ist, stets in der Nähe des Fürsten. Eine der wichtigsten Persönlichkeiten im fürstlichen Haushalt ist der Koch. Bismarck hat sich stets durch einen vorzüglichen Appetit ausgezeichnet, dem er seine eiserne Gesundheit verdankt. Ein guter Magen ist, wie der Fürst selbst zu sagen pflegt, die erste Bedingung für einen guten Diplomaten. Mit bereitwilliger Begehrtheit hat man deshalb in den letzten Tagen vernommen, daß der Appetit des Fürsten sehr zugezogen war und daß der Patient vielfach die vorgelegten Gerichte zurückwies.

Zwei große schwarze Doggen, die Nachfolger des zu großer Bekanntheit gelangten „Tyros“, eine davon noch ein Geschenk des jungen Kaisers, gehören auch zur Familie. Sie sind ständig um den Fürsten, dem sie durch ihr brüllendes Gebahren manche Stunde fügen.

Vollständige Ruhe hat es bei dem eiseren Kämpfer nie gegeben. Der lebhafteste, stets unerschöpfliche Geist ist stets thätig und der Wandel einer der Kräfte entsprechenden Wirklichkeit hat sich in den letzten Jahren vielfach geltend gemacht. Der Fürst verlor mit geradezu bewundernswürdiger Interesse und immer rastloser Antheilnahme das Getriebe der Welt. Aus Hunderten von Zeugnissen, die er selbst liest oder sich vorlesen läßt, schöpft er seine Kenntnisse von dem Gang der Dinge, den er einst mit mächtiger Hand selbst vorgelegt. Rüstige Knie und rotte Striche im Legt und an den Händen der Finger zeigen das besondere Interesse oder Mißfallen des Fürsten an dem einzelnen Mittheilungen oder Kritiken an. Der

höher „Wahnsinn“ zu verfallen. Die Manche könnte darin von ihr lernen. Mit seinem Geiste weilt sie in seinen Gedanken abzu-schleiten, sie weiß den Dichter oft mehr wie in seinen Intentionen zu errathen, sie weiß ihn zu ergähen. Dabei ist sie eine vollkommene Dame im Salon und versteht mit höchster Grazie die Konversation zu machen. Selbst in Kleingeldern, z. B. wie sie den Theater bereitet (Vergleichen Sachen sind auf der Bühne ein Bräutchen und gar nicht gleichgültig, ist sie einfach unerschütterlich).

Herr Wagmann als „Hans von Gerbich“ zeigte wieder seine ganzen Vorzüge an Natürlichkeit und liebenswürdiger Mäßigkeit, die Scene am Theatralisch war wirklich vollendet. Fraulein Lippke spielte ihre Gesellschaftlerin etwas im „Kammerläden“-Styl, aber allerliebst, und sehr nett und wirksam war Herr Wagmann als „verschuppter“ Liebhaber. Die ästhetische Ausstattung der Boulevarde war von künftiger Hand außerordentlich elegant und anziehend arrangiert.

Das darauffolgende Schauspiel: „Die Eine weint, Die Andere lacht“, ist wirklich schon etwas veraltet und antiquirt. Der Titel sagt Alles. Die weinende Witte ist die Haushälterin, und die lachende verleiht ihren wahren, tiefen Schmerz. Daß sie das der blinden Mutter ihres Gatten zu Liebe thut und diese Aufklärung 1 1/2 Jahre fortsetzt, ist allerdings eine harte Zumuthung an unsere — Normalgeister. Wie leicht mochten sich es doch damals die Dichter in Bezug auf die Wahrscheinlichkeit! Aulda Buge dachte dieser auch von einer Witter bezogenen Parabel — der Witte „Jeanne“ (Herr Wagmann) imposante, modernes Leben ein. Es lag ein Zug von Größe in ihrer Darstellung, man vermag sich die Beinken gegen das Stück und gab sich der eigenartigen Künstlerin wieder voll und ganz gefangen. Man lag döstig in ihrem Bann und war zum Schluß gar nicht einmal verblüfft, daß das ganze Stück eigentlich ein „Lärm um Nichts“ gewesen, denn der todt Gott wurde zum Schluß wieder „lebendig“.

Die anderen Rollen sind eigentlich nur zur Fülle für die „Jeanne“ da. Herr Wagmann als „kleine Mutter“ war vornehm. Herr Rodius („Maurice“) hatte einen warmherzigen Ton und spielte sehr sympathisch. Herr Kaut war amüßig als „Baron“ und Herr Sauter in der recht unangenehmen Rolle der „Witte“ tadellos und würdig. Herr Böttge spielte seinen Abolaten mit großer Gewandtheit und Lebenswürdigkeit und seine Schreier, Herr Greve und Herr Kolen, affizierten sehr nett. Herr Friedrich als „Vincent“ war recht ergötzlich. Die Regie verbielt das Publikum „nur“ — Trostlos am dem Jettel „Zum letzten Male“ fand, wurde uns noch gar nicht abwechselndemäßig zu Muth, denn es ging ein Gerücht durch die Korridore, Aulda Buge würde nochmals auftreten und zwar zum wohlthätigen Zweck. Wirklich ein würdiger Abschied dieses an künstlerischen und delikaten Folgen ja reichen, glanzvollen Gastspiels.

Nu Kunst und Leben.

— Aulda Buge im königlichen Hoftheater. Das Gastspiel von Fraulein Aulda Buge im königlichen Hoftheater gestaltete sich in seiner bedeutenden Folgen nicht unglücklich wie in seinen künstlerischen. Der Jubelzug ward mit jeder Vorstellung größer und an den letzten Abenden fand wohl mehr als sonst ein begeistertes Abgewiesen werden, als überhaupt Publikum Rufen erlangen konnte. Im Interesse der Kunstfreunde wie der Kasse, ist es zu bedauern, daß Aulda Buge nicht noch öfter auftritt. Kaumlich sind und zahlreiche Zuschreibungen geworden, welche am Wiederholung von Subalternen „Reinacht“ erliegen. Dem Höhepunkt der Begleitung aber erreichte der geliebte Abschiedsabend: solche Beifallsstürme, derartig intensiv und spontan, daß unter allen Hoftheatern kaum noch erlebt wird, wie uns mitgeteilt wird, war die geliebte Einnahme die höchste, welche bis jetzt das kaiserliche Theater erlebt hat. Jede gut, Alles gut! Herr Dr. Grieshaber als „Nadiger“ verleiht die Initiative ist bekanntlich das Gastspiel Aulda Buge's zu verdanken; er tritt in diesen Tagen in den Augenblick und hat für sich somit noch einen wohlverdienten, harten Erfolg zu verzeichnen.

— Residenz-Theater. Die beliebte Sourette, Fraulein Dalldorf, leidet an einer Augenentzündung und wird leider

selben regen Theilnahme an allen, besonders politischen Ereignissen, entzündigt die Vorleser des alten Kämpfers, seine Meinung offen und rückhaltlos zu äußern. In dem oben erwähnten Garten hinter der Saline fand im Laufe dieses Sommers der Empfang der zahlreichen Deputationen statt. Das Publikum gruppiert sich in einem großen Halbkreis. Es herrscht Lethargie. Alles ist gespannt auf dem Moment, wo der Fürst erscheint. Da taucht er plötzlich unter dem Thorbogen mit seiner Begleitung auf, stürmischer Jubel empfängt ihn. In der Mitte der Menge angelangt, die er noch immer um einen Kopf überragt, nimmt er die Kapprade eines der Herren entgegen; unterbricht den Sprecher vielfach mit den Worten: „Sagen Sie Ihren Gut auf, sonst muß ich meinen Schloßpferd auch kennen nehmen und das ist für uns Glückseligkeit.“

Nach der Rede allgemeine Spannung. Der Fürst erwidert, den Kopf etwas nach oben geneigt, zuerst kaum verständlich. Dann wird die Stimme immer lebendiger und man sieht die innere Erregung des Geistes, wenn er von Deutschland und seiner Zukunft spricht. Einen solchen, jedem Theilnehmer unvergleichlichen Moment hat eine sehr gelungene Momentaufnahme meisterhaft festgehalten. Das Kopfbild: „Bismarck spricht“ hat im Laufe der Saison in Riffingen reißenden Absatz gefunden.

In den letzten Tagen hat sich das Bild einermassen vermehrt. Der Fürst war schwer krank und hat sich noch nicht vollständig erholt. Immer noch sieht man vor der oberen Saline Besucher des Fürsten, welche auf ihre wiederholten Fragen den Befehl erhalten: „Der Fürst kann nicht ausgehen. Sie warten vergänglich.“ Wohl sieht man die eleganten bayerischen Hofgepäckträger in rothener Hölzchen und beschreiben, aber es sind nur Besuche, die der Fürst empfängt. Die Antheilnahme Riffingers an dem Befinden des Fürsten ist rührend. „Wie geht dem Fürsten, nichts Neues?“ ist die übliche Begrüßungsformel. Die letzten Tage haben sich selbstständig die Aufregung noch gesteigert und — erweist fana wande — zu den überirdischen Mittheilungen und Gerüchten Veranlassung gegeben. Viele fieberhafte Gatt hat auch zu einer Reihe wichtiger Mißverständnisse geführt. Aus dem angenommenen Oeuvre Kautz wurde im Publikum der „Lenoch“ gemacht. Die angebliche Ankunft des Kaisers hat selbstverständlich auch die große Presse in Alarm gebracht; sogar der „New-York Herald“ hat schon seinen Vertreter abgeordnet, der in Ermangelung anderer wichtiger „Attraktionen“ vorläufig über das Meer hindurchschleife, der Kautz sei ausgeblieben, was zum Glück der guten Riffinger — nicht wahr ist. Er steht in aller Stärke.

Wäge der heilbringende ganzes bei Riffingen auch dem alten Bismarck wieder zu Kräften verhilft! (Wand. R. R.)

Wasserstands-Nachrichten.
 Δ Mainz, 82. Sept. Fahrpegel: Vormittags 1 m 40 cm
 gegen 1 m 30 cm am gefrigen Vormittag.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Donnerstag, den 28. September, Nachmittags 4 Uhr:

457. Abonnements-Concertdes Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Concertmeisters
Herrn **Franz Novak**.

- Programm:
1. Ouverture zu „Norma“ Bellini.
 2. Balletmusik zu Calderon's „Ueber allen Zaubern“ Lassen, Meyerbeer.
 3. Arie aus „Robert der Teufel“ O. Dorn.
 4. Vorspiel zu der Oper „Afrax“ Jos. Strauss.
 5. Wiener Fresken, Walzer Händel.
 6. Arie aus „Rinaldo“ Schreiner.
 7. Violino-Solo: Herr Concertmeister Schotte.
 8. Harfe: Herr Wenzel.
 9. Musikalische Täuschungen, Potpourri Gounod.
 10. Sarazenenmarsch aus „Der Tribut von Zamora“

Abends 8 Uhr:

458. Abonnements-Concertdes Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Concertmeisters
Herrn **Franz Novak**.

- Programm:
1. Wimper-Marsch J.F. Wagner.
 2. Ouverture zu „Raymond“ Thomas.
 3. Aye Maria, Lied Frz. Schubert.
 4. J-Tupferl-Polka Joh. Strauss.
 5. Ouverture zu „Das Nachtlager in Granada“ Kreutzer.
 6. Réverie Vieuxtemps.
 7. Divertissement aus „Der Mikado“ Sullivan.
 8. Die Jagd nach dem Glück, Concert-Galopp Ellenberg.

Familien-Nachrichten.

Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.

Geboren. 21. Sept.: dem Bäcker Conrad Matthes e. S., Carl Ernst Georg; dem Glasermeister Wilhelm Schmid e. L., Katharine Karoline. 22. Sept.: dem Schlossergesellen Georg Kugmann e. S., Christin.

Angeset. Kaufmann Karl Christian Friedrich Jakob Sachs zu Wiesbaden und Auguste Auguste Holz zu Auerbach, Tagelöhner Philipp Theodor Theis und Elisabeth Magdalena Schäfer, beide hier. Großherzog. Hauptmann und Batterie-Chef Ferdinand Theodor Karl Friedrich Wilhelm v. Wolf zu Darmstadt und Frieda Maria Emilia Schminke hier. Schreinergehilfe Karl August Schloß und Katharine Emmert, beide hier.

Bestattet. 20. Sept.: Herrn Kaufmann Christian Friedrich Geier zu Mainz und Anna Geier, wohnh. dahier.

Geburts-Anzeigen
Verlobungs-Anzeigen
Heiraths-Anzeigen
Trauer-Anzeigen

in einfacher wie feiner Ausführung
fertigt die
L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei
Comptoir: Langgasse 27, Erdgeschoss.

Zur geistl. Beachtung.

Wegen Umbau und Vergrößerung meines Ladens verkaufe ich mein ganzes bestehendes Lager **gelegener selbstverfertigter Regens- u. Sonnen-Schirme** zu ganz besonders billigen Preisen aus. Das Lager besteht aus soliden Schirmen der billigsten bis zu den feinsten Sorten in frischer Waare. Man lasse diese Gelegenheit nicht unbenutzt vorüber gehen.

Schirm-Manufactur F. de Fallois,
10. Langgasse 10.

Hausnummer geistl. genau beachten.

Die grösste Auswahl**Kinder-Mützen** in allen neuen Formen

(weiss u. farbig),

Helgoländer in Wolle und Seide,**Häubchen** in Seiden-Plüsch m. warmemFutter, **amerikanische Form**,alle Farben per Stück **nur 3 Mark**

empfiehlt

19204
W. Thomas,
Webergasse 6.

Wiener Schnitzlager,

Kirchgasse 45, gegenüber der Hofkirche.

Großer Ausverkauf wegen Geschäfts-Auflösung.

Günstigste Gelegenheit für Jedermann reelle, hochfeine, und einfache Schuhwaren unterm Fabrikpreis einzukaufen.

18851

A. Schreiner.

Alle Katholiken,

welche eine trefflich redigirte katholische Tageszeitung lesen wollen, abonnieren auf die in Nürnberg erscheinende

„Nürnberger Volks-Zeitung“

mit der illustrierten Beilage „Sonntagsblatt zur Unterhaltung und Belehrung.“

Abonnementspreis nur **Mk. 1.30** pro 1/4 Jahr.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen. — Inserate haben den allerbesten Erfolg.

Plakate:

„Möblierte Zimmer“, auch aufgegeben, vorrätig im Tagbl. Berl.

Güte

werden schon und geschmackvoll garnirt (Stück von 40 Pf. an) Gasse 4, 3. l.

Margarete Pflüger, ärztlich geschulte Masseuse, wohnt Louisenstraße 5, Vorderb. 3. Et. 19406**An die kgl. Theater-Intendanten**

ergeht hierdurch die ergebenste Bitte, die geniale Künstlerin

Frl. Nuschä Butzegünstig zu einem weiteren Gastspiel-Cyclus zu bewegen, da noch Viele nicht Gelegenheit hatten, diese **einzig** Darstellerin zu sehen.

Mehrere Kunstfreunde.

Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Theil: J. B. C. Wätherdt; für den übrigen Theil und die Anzeigen: C. Wätherdt in Wiesbaden. Rotationspressen-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Rheinische Haus- u. Küchengeräthe-FabrikDetail-Verkauf
zu Fabrikpreisen.**10 Langgasse 10****Größtes Geschäft
Wiesbadens.**

Wandlampen, nur beste Brenner, 35, 50, 70, 90

Tischlampen, garantirt gut brennend, von Mk. 1.30

Feinere Tischlampen, d. Beste in d. Art, mit Einlag-Baßin Mk. 2.50

Petroleumkannen, fein brongirt, 2 Lit. Mk. —.45

Laternen zum Anhängen und Vorleuchten Mk. 1.45

Sturmleaternen, winds- und stoßsicher, Mk. 1.20

Kohlenkasten, schmerz. eiserne, in allen Mk. 1.10

Kohlenlöcher Mk. —.15, Stacheln Mk. —.20

Kohlenreimer, aus schwerem Eisenblech, extra stark gearbeitet, Mk. 1.50

Kohlenfüller, schweres Eisenblech, schwarz lackirt, Mk. 1.50

Feuergerätheländer, eiserne, fein Mk. 2.50

Kohlenkasten, mit Deckel, in bester Ausführung, Mk. 3.—

Kohlenkasten, englische Form, achteckig, elegant, Mk. 6.50

Pfeilreimer, doppelt verzinkt, nicht rothend, aus schwerem Eisenblech, Mk. —.80

Wassereimer, groß und schwer, aus best. Material, fein blau lackirt, Mk. 1.—

Wassereimer, beste emaillirte, groß, mit verzinktem Eisenbügel, Mk. 1.25

Toilette-Eimer, achteckig, mit Besteck, Mk. 3.—

Spiritus-Schnellkocher mit 7 Hl. Mk. —.85

Kartoffelpressen, sehr solide und praktisch, Mk. 1.30

Dügelisen, für Polier, geschmiedet, m. doppelt. Boden, beste Waare, Mk. 2.75

Feuerzangen, geschmiedet, Mk. —.50

Spülbüten, aus best. Holz, mit verzinkt. Eisenbügel, ovale Form, Mk. 1.—

Spülbüten, oval, in Emaille, Mk. 1.50

Badebüten, für Kinder, aus schwerem Holz, mit Eisenbügel, Mk. 3.50

Badewannen, für Kinder, aus schwerem Holz, mit Eisenbügel, Mk. 4.50

Sitzwannen, Fußwannen aus Dink Mk. 3.—

Cafetwangen, neuzeit. u. best. Ausführung, 20 Hl. Tragkraft, von Mk. 2.80

Kaffemöhlen, beste Waare, Mk. 1.80

Kochtöpfe, in jeder Größe, hantelbekändig, Mk. —

Inoxydirt eiserne Kochtöpfe, a. 1.50, Mk. —

Eiserne Kochtöpfe, in hoher und niedriger Form, Mk. —.55

Gräter, ovale, in Reibstein, emaillirt und inoxidirt, jede Größe, von Mk. 1.60

Wasserschüssel, in bester Emaille, mit Eisenbügel, Mk. 1.35

Gemüse- od. Salatschale, in Emaille, Mk. 1.60

Kaffee-, Milch- und Theekannen, in Emaille, Mk. —.45

Wiegemeßer, prima Stahl, einfach Mk. —.65

Hackmesser, aus gutem Stahl, Mk. 1.25

Hackbretter, aus schwerem Buchenholz, Mk. —.60

Messer, Gabeln, Köffel, in nur prima Waare, Mk. —.50

Messer- u. Gabelkörbe, extra stark, Mk. billigt

Reibemaschinen, für Kartoffeln, Drob, Mandeln u. Mk. —.45

Fleischhackmaschinen, neuzeit. Konstr., d. Beste in d. Art, Mk. 2.25

Fischkessel, mit Sieb, emaillirt und verzinkt, Mk. 6.—

Essenträger, emaill., m. Tragbügel, dreifach, Mk. 3.50

Mengen, f. Salz, Pfeffer, Essig, Del u. Senf, dreifach, u. fünftheilig, von Mk. 2.75

Rechbleche, aus Eisenblech, schwarz lackirt, Mk. 2.—

Handbesen, r. Haar, rein, Mk. —.40

Wischbürsten u. M., —.35, Wischbürsten u. M., —.15

Schrubber von M., —.35, Teppichbesen von M., —.50

Ausflopper M., —.50, Federwedel M., —.45

Glockenbüten M., —.40, Federwedel von M., —.50

Reibbürsten M., —.35, in verschied. Qualitäten Mk. —.35

Reibbürsten von in verschiedenen Sorten Mk. —.75



1922

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 454. Abend-Ausgabe.

Donnerstag, den 28. September.

41. Jahrgang. 1893.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das Geheimniß des Advokaten.

Von M. G. Braden.

„Sie zögern so lange,“ sagte er, noch immer mit dem Federmesser spielend, „mir eine aufrichtige, unumwundene Antwort zu geben, daß ich anfangs zu glauben, dieser Held sei ein mythischer Individuum, und Ihr Herz sei noch frei. Sagen Sie mir, Helene, ist es nicht so? Sie haben so wenig Bekanntschaften gemacht, Sie haben Ihre Jugend in der Abgeschlossenheit einer Pension in Paris verbracht und dann bei Ihrer Tante, daß ich wirklich nicht begreifen konnte, wie Sie Ihr theures, kleines Herzchen hätten verlieren sollen! Ich vermuthete, Sie wollten mir die Wahrheit verbergen. Also nochmals, meine liebe Mädel, ist irgend Jemand so glücklich gewesen, Ihre Jungfrau zu gewinnen?“

Er blickte zu ihr auf unter seinen dunkeln Augenbrauen, wie ein Mann, der einen Schlag erwartet und weiß, daß er seine Augen schließen muß, wenn der Schlag fällt.

Die tiefe Röthe verschwand aus ihrem Gesicht.

„Nein,“ sagte sie mit fester Stimme.

„Nein?“

„Nein!“

Nach einem Seufzer der Enttäuschung fuhr Margrave in seinem früheren, gefühlsmäßigen Tone fort.

„Daher also, meine liebe Helene, da Ihr Herz noch frei, und der einzige Wunsch Ihres verstorbenen Onkels ist, daß diese Heirat stattfinden soll, und da Henry Dalton ein, sehr guter, junger Mann ist —“

„Gute, junge Männer sind mir verhaßt,“ sagte sie ungeduldig, „solche schrecklich vollkommenen Wesen mit blondem Haar und rothen Wangen, welche in der Kirche sitzen und doppelte Stiefel tragen. Ich verabscheue sie!“

„Meine liebe Helene, das Leben ist kein Lustspiel und kein Roman, und Sie können versichert sein, daß das Glück einer Frau sehr wenig von der Farbe des Haares ihres Mannes, oder dem Schnitt seiner Kleider abhängt. Wenn er Sie vernachlässigt, werden Sie dann in Ihrer Einsamkeit zu Hause glücklicher sein, wenn Sie an die hochmüthige Grazie seines Kopfes denken, den er in demselben Augenblick vielleicht über das grüne Tuch eines Spieltisches neigt? Wenn Ihr Herz unter den Qualen der Eifersucht leidet, werden Sie Trost darin finden, sich an den braunen Augen zu erinnern, deren Blick nicht mehr den Ihrigen sucht? Nein, Helene, machen Sie sich frei von diesen romantischen Ideen, heirathen Sie Henry Dalton. Er ist so gut, ehrenwerth und vernünftig, daß Sie ihn schließlich achten müssen, und aus dieser Achtung wird Zuneigung erwachsen. Und glauben Sie mir, so seltsam es auch klingen mag, Sie werden ihn in Zukunft mehr lieben, wenn Sie ihn in der Gegenwart nicht zu viel lieben.“

„Wie Sie meinen, mein lieber Vormund,“ erwiderte Miß Arden, „meinetwegen Dalton und das Vermögen! Ich kann nicht umhin, Ihrem vortrefflichen, vernünftigen und praktischen Rath zu folgen.“

Sie sagte dies mit erzwungener Gleichgültigkeit, aber doch in großer Aufregung, die sie nicht ganz beherrschen konnte.

„Wenn wir um sechs Uhr speisen wollen —“ unterbrach sie ihre Begleiterin, welche alle drei Minuten hinter der Zeitung hervorgegesehen hatte, in der Hoffnung, daß das Gespräch ein Ende nähme.

„Wir müssen jedoch nach Hause,“ erwiderte Helene. „Sie haben recht, meine liebe Frau Morrison.“

Margrave war aufgestanden und lehnte sich mit dem Ausdruck tiefer Niedergeschlagenheit an den Kamin.

„Ich habe einen Entschluß gefaßt,“ sagte sie, „auf den Rath meines Vormunds, welcher allen Theilhabenden Glück

bringen muß. Ich stehe zu Ihren Diensten, Frau Morrison.“

Margrave legte die Hand auf die Glocke, die neben ihm stand.

„Ihr Wagen wird in drei Minuten bereit sein, Helene. Ich werde Sie hinaus begleiten. Glauben Sie mir, Sie haben weise gehandelt, wie sehr, das werden Sie vielleicht nie erfahren.“

Er begleitete die Damen die breite Treppe hinab und führte seine Mädel zum Wagen. Er schwieg, bis sie neben ihrer älteren Begleiterin im Wagen saß, dann legte er die Hand auf die Wagenthür und sagte:

„Ich werde Herrn Dalton heute Abend Ihnen vorstellen.“

„Haben Sie die Güte,“ sagte sie. „Adieu!“ Er blickte dem Wagen nach, dann lehnte er langsam in sein Zimmer zurück, ließ sich müde auf einen Reihstuhl nieder, nahm eine Cigarette aus einem kleinen, venetianischen Korbchen, das auf dem Tische stand, zündete sie an und blickte düster vor sich hin.

„Horace Margrave, wärest Du doch ein ehelicher Mann geblieben!“ sagte er.

II.

Ein Geheimniß.

Die Feiger der Bronzezeit in dem kleinen Salon in der Hertfordstraße, in welcher Helene Arden mit ihrer Gesellschaft, Frau Morrison, wohnte, zeigten ein Viertel nach acht Uhr, als Margraves Wagen vor der Thür hielt.

Margraves gesellschaftliche Stellung war nicht unbedeutend, er hatte eine große und vornehme Praxis. Dabei war er ein Mann von guter Familie, elegant, gewandt und talentvoll. Jedermann sagte, er sei zu gut für einen Advokaten. Aber er war dabei doch ein sehr guter Advokat, wie seine Klienten sagten. Mit zwelunddreißig Jahren war er noch immer unverheiratet, Niemand wußte warum; denn manche reiche Erbin und manche schöne Dame hätte mit Stolz ja geantwortet auf einen Heirathsantrag von Margrave. Aber der schöne Advokat schien seine Junggesellenfreiheit zu schätzen, denn weil sein Herz für weibliche Grazie zugänglich gewesen, so hätte er es jedenfalls in der Gesellschaft seiner hübschen Mädel, Helene Arden, unvermeidlich verlieren müssen.

Helene befand sich erst seit wenigen Wochen in London. Sie hatte den Wunsch ihrer Tante in Paris verlassen, um sich in den Strudel des englischen Gesellschaftslebens zu stürzen, unter den geräumigen Häusern einer älteren Dame, welche von ihrer Tante und Herrn Margrave sorgfältig ausgewählt worden war. Die Welt war ihr noch neu, und in Paris hatte sie sich nur in engem Kreise bewegt.

Von Margrave, der ihr aus ihrer glücklichen Jugend in den schattigen Bergen bekannt war und ihres Vaters Haus zweilen besucht hatte, erwartete sie Rath und Leitung und fügte sich so sehr seinem Einfluß, als ob er wirklich jener Beschützer und Vater gewesen wäre, den er vor dem Gefey vorstellte. Jüngelnde hatte er ihre Tante in Paris besucht und für Helene die zärtliche Freundschaft eines älteren Bruders gezeigt.

Ihre Wangen rötheten sich, als der Wagen unter dem Fenster anhielt.

„Nun, Frau Morrison,“ sagte sie spöttisch, „werden wir meinen unergiebigen Zukünftigen sehen mit dem blonden Haar und den blauen Stiefeln.“

„Er müßte schlecht ertragen sein, wenn er mit diesen Stiefeln käme,“ erwiderte die praktische Dame. „Mister Margrave sagt, er sei ein vortrefflicher junger Mann.“

„Ach, mein Traum! Mein Traum!“ murmelte Helene. Sie war noch immer sehr romantisch und dieselbe auch sehr thöricht.

Das Dienstmädchen meldete:

nach Zustellung einer Ausfertigung des Urtheils im „Wiesbadener Tagblatt“ bekannt zu machen.

gez. Haub. gez. Münch.

Das Urtheil ist am 23. August 1893 rechtskräftig geworden.

Wiesbaden, den 22. September 1893.

Schlerliott,

Gerihtschrreiber des Königl. Amtsgerichts III.

Bekanntmachung.

Freitag, den 29. September c., Mittags 12 Uhr, sollen in dem Versteigerungslotale Dohheimerstraße 11/13 hier

1 Büffet (Eichen), 1 Büchererschrank, 1 Consolenschrank, 1 Waschkonsol, 1 Toiletenspiegel (Mahagoni), 1 Verticow, 1 Damen-Schreibtisch, 1 Zophatisch, 1 Pfeilerstisch mit Trümmen (Nussb. mit Gold), 1 Plüsch-Garnitur, bestehend aus Sopha und 6 Sesseln, sowie 3 Delgemälde

öffentlich zwangsweise versteigert werden.

Die Versteigerung findet bestimmt statt.

Wiesbaden, den 27. September 1893.

Salm,

Gerihtsvollzieher.

„Mister Margrave und Mister Dalton.“

Wider Willen blickte Helene mit einiger Neugierde auf, um diesen jungen Mann zu sehen, für den sie so viel Geringschätzung und unbedingten Widerwillen hegte. Er war etwa zehn Jahre älter als sie und von mittlerer Größe. Sein Haar war blond, wie sie vorausgesetzt hatte, aber keineswegs von häßlicher Farbe, und umrahmte eine breite Stirn. Seine Züge waren ziemlich regelmäßig und seine Augen dunkelblau. Sein Gesicht zeigte einen ernsthaften Ausdruck und nur selten erschien ein ruhiges Lächeln auf seinen Lippen. Neben Margrave erschien er keineswegs als ein schöner Mann, aber sein Gesicht zeigte jene Eigenschaften, welche dem Advokaten zu fehlen schienen. Kraft, Entschlossenheit, Selbstvertrauen, Ausdauer, alle jene Eigenschaften, welche einen Mann groß machen können.

Herr Dalton erwartete mit Ungeduld die Stunde, welche ihn in ihre Nähe bringen sollte, Fräulein Arden, sagte Margrave. „Seit lange ist er mit jenen Artikeln im Testament Ihres Onkels bekannt, welche Sie erst heute erfahren haben.“

„Ich behaupte, Fräulein Arden, daß Sie sie überhaupt niemals erfahren haben, wenn Sie Ihr Mißfallen erregt haben,“ sagte der junge Mann ruhig. Helene blickte auf in seine blauen Augen, welche mit ruhigem Ernst in die ihrigen sahen.

„Er ist doch nicht so übel,“ dachte sie. „Es war thöricht von mir, ihn lächerlich zu machen, aber lieben kann ich ihn niemals.“

„Fräulein Arden,“ fuhr er fort, indem er sich auf einen Stuhl neben dem Sopha, auf dem sie saß, niederließ, „Fräulein Arden, wir treffen unter so eigenthümlichen Umständen zusammen, daß es am besten ist, wenn wir einander von Anfang an verstehen. Ihr verstorbenen Onkel war mir ein Vater, deshalb muß jeder seiner Wünsche mir geheiligt bleiben. Aber ich bin daran gewöhnt, mich allein auf mich selbst zu verlassen, und ich habe keinen anderen Wunsch, als mit meinen eigenen Weg ohne Hülfe von Geldinteressen selbst zu bahnen. Der Verlust des Geldes wäre also kein Verlust für mich. Wenn es Ihre Wille ist, meine Hand zurückzugeben und das Vermögen zu behalten, auf welches Sie allein einen Anspruch haben, so thun Sie es, Sie sollen niemals in dem Besitz gestört werden. Mister Margrave, Ihr Rechtsanwalt und Testamentvollstrecker Ihres Herrn Onkels, soll morgen ein Dokument ausfertigen, durch welches ich auf jeden Anspruch auf dieses Vermögen verzichte, und ich werde auch ein Wort von Ihnen und diesen Abend Ihnen nicht mehr sagen, bevor,“ fügte er langsam mit einem ersten Blick auf ihr schönes Gesicht hinzu, „mein Herz ganz gefangen ist und mir nicht mehr erlauben will, gerecht gegen Sie zu sein.“

„Mister Dalton,“ sagte Margrave, „Sie bringen römische Tugend mit sich.“

„Soll ich gehen oder bleiben, Fräulein Arden?“ fragte der junge Mann.

„Bleiben Sie, Mister Dalton!“ Sie erhob sich und fügte ihre Hand auf die Lehne eines Stuhls, der neben ihr stand. „Wenn Ihr Blick durch die Verbindung gemacht werden kann, welche mein verstorbenen Onkel wünschte, so mag es sein. Ich kann dieses Vermögen nicht behalten, es ist nicht mein, aber ich kann es theilen. Ich will Ihnen gestehen — und ich weiß, daß Ihre edelmüthige Natur mich für dieses Geständniß achten wird — daß eine Trümmerei mir das Bild eines Anderen eingeht hat. Ich war thöricht und unvernünftig, wie Schulmädchen oft sind, der Traum ist vorüber. Wenn Sie meines Onkels Vermögen und meine Achtung annehmen können, so erwerben Sie das eine durch das Gefey und die andere durch Ihr Benehmen heute Abend.“

(Fortsetzung folgt.)

Amtliche Anzeigen

Im Namen des Königs!

In der Straffache

gegen

den Christian Müller, Tagelöhner, geboren am 21. März 1851 zu Hahn-Ullrich, Oberweserwaldkreis, jetzt hier,

wegen Beleidigung,

hat das Königl. Schöffengericht zu Wiesbaden in der Sitzung vom 15. August 1893, an welcher Theil genommen haben:

1. Kessior Haub als Vorsitzender,
 2. Ferdinand Werner
 3. Hrch. Bernhard hier
- als Schöffen,
- Amtsanwalt Lemp als Beamter der Staats-Anwaltschaft,
- Affistent Münch als Gerihtschrreiber,

für Recht erkannt:

Der Angeklagte ist der Beleidigung schuldig und wird deshalb in eine Geldstrafe von fünf Mark, an deren Stelle im Nichtbezahlungsfall ein Tag Haft tritt und in die Kosten des Verfahrens verurtheilt.

Dem Beleidigten, Rechtsanwalt Becker zu Nambach, wird die Befugniß ausgesprochen, die Verurtheilung auf Kosten des Angeklagten einmal binnen vier Wochen

Nichtamtliche Anzeigen

Die Verkaufsräume des Herren-Schneiders M. Auerbach befinden sich nunmehr

19107

Friedrichstraße 8, Neubaun.

Borzügliche Arbeit. Sehr mäßige Preise.

Tuch- und Decken-Handlung

Hch. Lugenbühl,

6. Kleine Burgstrasse 6, Badhaus zum Kölnischen Hof. 5740

Wiesbadener Dünger-Ausfuhr-Gesellschaft.

Beschlüssen zur Entleerung der Latrinen-Gruben besteht man bei Herrn E. Strittner, Friedgasse 33, machen zu wollen, wo auch der Tarif zur Einsicht offen liegt.

424

Allgemeine Gewerbeschule zu Wiesbaden.

Winter-Semester 1893/94.

Fachschule für Bau- u. Kunstgewerbetreibende.

Der Unterricht beginnt am Montag, den 2. October, Vormittags 8 Uhr.

Sonntagszeichenschule.

Der Unterricht beginnt Sonntag, den 8. Oct., Vormittags 8 Uhr. Sämmtliche neu eintretende Schüler haben ihr Abgangszeugnis aus der Schule vorzulegen. Diejenigen Schüler, deren Eltern oder Meister dem Verein als Mitglieder angehören, sind von der Zahlung eines Schulgeldes befreit, alle übrigen zahlen 3 Mk. pro Semester.

Modellschule.

Der Unterricht beginnt Dienstag, den 3. October, Abends 7 Uhr und wird von Herrn Bildhauer Schies Dienstags und Freitags von 7-10 Uhr Abends erteilt. Das Honorar beträgt für Schüler 5 Mk., für ältere Personen 10 Mk. pro Semester.

Wochenzeichenschule für Knaben.

Der Unterricht beginnt Mittwoch, den 4. October, Nachmittags 2 Uhr und wird von den Herren Maler Brenner, Lehrer Buppeler und Stock Mittwochs und Samstags Nachmittags von 2-5 Uhr erteilt. Honorar pro Monat 2 Mk.

Fachzeichnen für Kunstgewerbetreibende.

Abend-Unterricht.

Das Sommer-Semester beginnt Donnerstag, den 5. October, Abends 8 Uhr. Der Unterricht wird von Herrn Maler Brenner Montags und Donnerstags Abends von 8-10 Uhr erteilt. Honorar pro Sommer-Semester 5 Mk.

Zeichen- u. Malerschule für Mädchen.

Der Unterricht beginnt Montag, den 2. October, Vormittags 10 Uhr, und wird von Herrn Maler Brenner Montags und Donnerstags Nachmittags von 10-12 Uhr und Dienstags und Freitags Nachmittags von 2-4 Uhr erteilt. Der Maler ist den Schülerinnen an allen Tagen zum freien Arbeiten geöffnet. Honorar pro Monat für Einheimische 6 Mk., für Fremde 10 Mk.

Das Winter-Semester der gewerblichen Abend- und Zeichenschule beginnt Ende October und wird der Tag später näher bekannt gemacht.

In sämtlichen Abteilungen findet bei der Eröffnung zugleich auch die Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen statt.

Der Vorsitzende des Lokal-Gewerbevereins: **Ch. Gaab.**
Der Director der Gewerbeschule: **Zitelmann.**

Das so beliebte

ächte Hausener Kornbrod
von Lantz & Hofmann in Hausen
trifft täglich frisch ein bei

C. W. Leber,
Bahnhofstraße 8.

La große Egm. Schellfische
in Eispackung heute eingetroffen bei

Heinrich Neel, Metz der Rhein- und Mainstraße.

Privat-Speisehaus.

Anerkannt vorzügliche Küche, mäßige Preise.
1 Port. 1 Mk., Abonnement
Mittagstisch 90 Pf., Abonnement für Mittag-
und Abendessen pro Tag 1.50 Mk. Nach der Karte zu jeder
Tageszeit. Schöne Speisekabinen.

Wilhelm Hoppe,
15 a. Langgasse 15 a.

empfehlen sein reichhaltiges Lager von Gebrauchs-
geschirren in:

Porzellan, Steingut, Krystall und Glas,
decorierte Kaffee-Service, Tafel-Service,
Wasch-Garnituren,
Krystall-Trinkservice, Dessert-Service, Bowlen,
Römer, Bier-Service etc. etc.
zu billigst gestellten Preisen.

Bei grösseren Abnahmen u. ganzen Einrichtungen
extra Rabatt.

Die Schweizer

Parquetboden-Wichse

ist die beste, anerkannt vorzüglichste Bodenwiche.
Niederlage bei

Louis Schild, Langgasse 3.

Alle Neuheiten in Putz- und Mode-Waaren

empfiehlt

19367

Bahnhofstrasse 16,
vis-à-vis
d. Kgl. Regierung.

M. Jsselbacher,

Bahnhofstrasse 16,
vis-à-vis
d. Kgl. Regierung.

Geschmackvoll garnirte **Modell-Hüte** stehen stets zur gefälligen Ansicht.

Trauer-Hüte stets vorrätig.

Hüte werden zum **Faconniren** angenommen.

Spezial-Geschäft für Herren- und Damen-Modell-Hüte
nach neuesten Pariser und Londoner Modellen
zu billigen Preisen.
Hüte werden zum Faconniren angenommen.
Hüte werden zum Faconniren angenommen.

Hautelegraphen- und
Teleph.-Einlagen. **Chr. Nöll,** Lager
electrotechnischer
Artikel.
28. Langgasse 28.

Nur 5 Mark

fehlt ein Vorfänger feinst. Sammelbraten fr. Nachh. 122
W. Foellers, Emden.

In grosser Auswahl eingetroffen:

**Flanellblousen,
Schwarze Tricottailen,
Röcke**

in Wolle und Seide, mit leichtem Flanell
gefüttert.

Tuch-Röcke

von Mk. 4,00 an.

Gestrickte, gehäkelte und gewebte Röcke.

Flanell-Röcke,

diese auf Wunsch auch schnellstens nach
Maass angefertigt.

Franz Schirg,

Webergasse 1. Wiesbaden. Kassauer Hof.

Geschäfts-Empfehlung.

Zum Anfertigen einfacher wie eleganter
Damen-Costüme in feinsten Arbeit zu mässigen Preisen
empfiehlt sich

A. Dommershausen,
Nicolassstraße 30, Part.

Kendhusten,

Ich heile ihn. In der Regel in 3-5 Tagen sehr merk-
liche Besserung, in 8-14 Tagen vollständige Beseitigung
des Krampfkehlens. Wirkstoffe Form. 10-12, Nachh. 3-5 Uhr.

Woitke,

Geisbergstraße 20.

Schöne gefärbte Hochbirkeln 25, Halbbirkeln 20, Rollkäpfe 15,
gefärbte Käpfe 10 Pf. der Kumpf zu haben Neue Colonnade 28
Geis. Wiesbaden u. Reg. p. 10. 5 Pf. Reg. p. 20, 2

Aur-Dampfbäder

sind schon von Alters her erfolgreiche Anwendung bei verschiedenen
Krankheitsfällen. Anwendungen hierzu werden auch schriftlich ent-
gegengenommen im

Massage-Institut

von **L. Rinderspacher**, pract. Vertreter der Naturheilkunde,
Victoriastraße 4.

Stotternde!

Jeder, der beim Singen nicht stottert, wird geheilt. Prospekt
und Broschüre über: „Stottern und dessen Heilung“ gratis
gegen Einsendung von 1 Mk. 50 Pf. (Mon. No. 1574) 7

Erhard Carl Gerdt, Wiesbaden.

Ed. Ottomane (akt.) bill. abg. Wiesbad. 9. 2. 1. 1893
2000 Mk. von ein. alt. Herrn geg. Verpfändung einer Kette,
sowie weiterer Sicherheit für den Edelstein gesucht. Ziel 6 Mon.
Provision u. Eins. nach Uebereinst. Ch. u. G. N. 6. 522
an den Tagbl.-Verl. erb. Strengste Discretion erbet. u. garantiert.
Von einem Herrn ein unbeschädigtes Kettchen in
der Nähe der Kettendruckerei auf sofort gesucht.
Offerten unter F. A. 6 an den Tagbl.-Verlag.

Buttermilch

per Schoppen 5 Pf., täglich
2 Mal früh, empfiehlt die
Central-Molkerei 16258
E. Bartsch, Frankfurterstr. 10.

Privat-Speisehaus.

Gutes bürgerl. Mittag- und
Abendessen. Schmalzbeckerstr. 25.

Da jetzt der theoretische Unterricht beginnt,
erbiten wir weitere Anmeldungen für den

Kursus zur
Vorbereitung auf die staatliche

Handarbeitslehrerinnen-Prüfung

möglichst bald. 19370

Vietor'sche Schule, Tannusstr. 13.

Haltestelle der Strassen- und Pferdebahn.

Ein anst. tüchtiger jung. Mann, cautionfähig,
sucht Stellung als Kassierer, Kustodian oder
sonstigen Vertrauensposten; auch versteht derselbe mit Pferden um-
zugehen. Off. Offerten unter D. A. 4 an den Tagbl.-Verlag.

Am Samstag Abend ist im Rathstellers ein
Opferglas vermischt worden, um dessen Rück-
gabe am Rathstellers-Büfett hiermit höflich gebeten wird.

Mittwoch Abend wurde von der Steingasse 3 bis zum Theater
eine **Damen-Uhr mit goldener Kette** verloren. Der
eheliche Finder wird gebeten, dieselbe Steingasse 3 gegen Belohn.
abzugeben.

Ein Hundert-Mark-Schein
von einem Dienstmädchen auf dem Weg von der Hof- am Schützen-
hof - Marktstraße - Friedrichstraße zur Kreuzgasse heute Morgen
zwischen 9 u. 10 Uhr verloren. Der eheliche Finder wird gebeten,
denselben auf dem Polizei-Bureau Friedrichstraße gegen gute Be-
lohnung abzugeben.

Statt besonderer Anzeige!

Die heute erfolgte glückliche Geburt eines
kräftigen Knaben

seigen hoch erfreut an

Apotheker **M. Rosenbaum**
und Frau.

Codes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten machen
hiermit die traurige Mitteilung, dass unser geliebter
Gatte, Vater, Bruder, Onkel und Schwager,

Herr Frih Bender,

heute früh nach schwerem Leiden sanft verschieden ist.
Um stille Theilnahme bitten.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Giebich, 27. September 1893.

Die Beerdigung findet Freitag Nachm. 4 Uhr
vom Sterbehause, Armeestrasse 5, aus statt. 19372

Nach schwerem Krankenlager verschied heute
früh mein langjähriger treuer Mitarbeiter

Herr Frih Bender.

Ich betrauere in dem Dahingefahrenen
einen ebenso fleissigen, wie pflichttreuen Beamten,
welcher sich stets mit ganzer Hingabe seinem
Berufe widmete. Sein Andenken wird ein
bleibendes sein. 19373

Giebich, 27. September 1893.

I. Boos,

Inhaber der Firma Jean Schleif.